

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 3 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Inserionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Keinen Pressfond mehr!

Marburg, 19. Februar.

Dem Verlangen des Ministerpräsidenten gemäß beantragt der Budgetausschuß, fünfzigtausend Gulden als Dispositionsfond zu bewilligen; die Regierung brauche dieses Geld, um sich mit Hilfe desselben in der Presse gegen die Angriffe der Opposition verteidigen zu können.

Das Abgeordnetenhaus wird auch diesem Antrage beistimmen, ungeachtet wirtschaftliche und politische Bedenken die Ablehnung desselben fordern.

Fünfzigtausend Gulden lassen sich zählen und sollten erspart bleiben, weil gespart werden muß überall, wo nicht der Zweck des Reichstaates gebieterisch die Ausgabe erheischt. Mit diesen fünfzigtausend Gulden ist aber der Dispositionspolit noch nicht Genüge geschehen. Zum Pressfonde gehört auch ein Pressminister, der als solcher einen bedeutenden Gehalt bezieht und nach seinem Rücktritt unter die Höchstpensionierten geht.

Die Regierung Oesterreichs besitzt auch ohne Dispositionsfond Waffen genug, um sich ihrer Gegner zu erwehren. Das Strafgesetz, die Preßpolizei, das Zwangsmittel der Verächtigung, das objektive Verfahren stehen ihr zur Verfügung; sie darf sogar das Schwurgericht außer Wirksamkeit setzen in bestimmten Fällen, über deren Begründung sie selbst entscheidet. Die Regierung darf im Reichsrath zu jeder Zeit das Wort ergreifen und hat die Mehrheit der Vertretung auf ihrer Seite. Die Regierung kann ihre Politik in den Blättern der Partei mit unbeschränkter Freiheit verfechten und kann auf die freiwillige Unterstützung ihrer Parteigenossen auch in der Presse rechnen.

Genehmigt das Abgeordnetenhaus trotzdem noch den fraglichen Antrag, so schaltet es willkürlich mit den Steuergulden eines nothge-

brückten Volkes, bevorrechtet die Regierung als Partei, traut den Ministern weder die Kraft zu, noch den Willen, sich selbst zu verteidigen und bekennet, daß seine Führer und Sprecher entweder nicht fähig oder zu träge sind, der eigenen Regierung auch in der Presse Beistand zu leisten.

Franz Wiesthaler.

Straßenpflanzungen.

Herr Goethe, Direktor der hiesigen Weinbau-Schule, hat in der „Wiener Landwirtschaftlichen Zeitung“ einen Aufsatz über „Straßenpflanzungen“ veröffentlicht, welcher nun auch als Sonderabdruck erschienen. Der Herr Verfasser spricht mit aller Entschiedenheit „für energisch ausgeführte, musterhaft und sorgfältig behandelte Obstbaum-Pflanzungen an den Straßen des Landes, zunächst an den Staatsstraßen“. „Die Straßen sind — heißt es in diesem Aufsatz — gleichsam die Adern eines Landes; sie durchziehen alle Gegenden und wären ohne Beeinträchtigung der anderweitigen Benützung von Grund und Boden die passenden Stätten, wo musterhafte Obstbaumpflanzungen als nachahmenswerthe Beispiele für die angrenzenden Besitzer und alle die, welche die Straßen begehen oder befahren, ausgeführt werden könnten.“

Wenn es gelingt, auf den Straßen mit dem Obstbau festen Fuß zu fassen, so hören von selbst schon eine Masse leere Ausreden und Bedenken gegen die Obstkultur auf und die für Obstbau wirkenden Organe und Anstalten erhalten einen mächtigen Hebel für Unterstützung ihrer Bestrebungen.

Was Straßenpflanzungen in dieser Beziehung zu leisten vermögen, das beweisen die derartigen Einrichtungen in Württemberg, Baden, Thüringen, Hannover und anderen Ländern. Aber auch in finanzieller Beziehung würde die

Bepflanzung der Straßen mit Obstbäumen einem Lande ganz bedeutende Vortheile und Erleichterungen bieten. Jedermann weiß, welche Summen alljährlich die Erhaltung der Straßen verschlingt, trotzdem die wichtigsten Verkehrslinien durch die immer zahlreicher werdenden Eisenbahnen nicht mehr so benützt werden, daß der auf ihre Erhaltung verwendete Aufwand sich rechtfertigen ließe. Wir wissen, welches bedeutende Areal die für frühere Verhältnisse breit angelegten Staatsstraßen erster Klasse, die sogenannten Kaiserstraßen beanspruchen, ohne daß auf ihnen andere nennenswerthe Ausnützungen stattfinden. Wir wissen aber auch, daß viele der zuletzt genannten Straßen außerdem mit Pappeln bepflanzt sind, welche wegen breit reichender Beschattung und Ausaugung der angrenzenden Felder, sowie als Aufenthaltsort vieler der Landwirtschaft schädlichen Insekten schon häufig Gegenstand bitterer Klagen der angrenzenden Grundbesitzer geworden sind.

Aus alledem wird wohl jeder mit der Sache vertraute und von Vorurtheilen befreite Mann zu der Ansicht gelangen, daß Obstbaumpflanzungen an Straßen der Segen eines Landes werden könnten. Damit sage ich allerdings nichts Neues, denn das haben schon früher viele für die Obstkultur begeisterte Männer gethan. Allein, ich glaube es hier mit besonderem Nachdrucke hervorheben zu müssen, weil man das Gute nie zu oft sagen kann, weil in Oesterreich gute Straßenpflanzungen mit Obstbäumen zu den Seltenheiten gehören und weil sich in diesem Lande einige Straßenpflanzungen in solchem Zustande befinden, daß sie keineswegs als Muster, sondern als abschreckendes Beispiel, ja sogar als Hinderniß der Obstkultur angesehen werden müssen.

Im Verlaufe des vergangenen Sommers hatte ich Gelegenheit, ein Stück Staatsstraße erster Klasse von Eißl bis Hohenegg in einer Ausdehnung von etwa 7.5 Kilometer zu befahren, welche — wie der mich begleitende sehr

Feuilleton.

Mühe und Krone.

Von P. Schmied.

(Fortsetzung.)

„Junge“, rief Niedl, indem er Friedrich bei beiden Händen faßte, „thue mir das nicht zu Beide! Noch ist's zu ändern. Nimm Deine Zusage zurück. Hilf nicht Versuche machen an einem Kranken, der Dir ja so lieb ist wie mir.“

„Nein“, rief Friedrich, „ich bin entschlossen. Ich kann und will nicht mehr zurück.“

„Besinne Dich doch“, bat Niedl beinahe weich, „es ist gewiß Dein Unglück, wenn Du mir nicht folgst. Glaube mir, Mühe und Krone vertagen sich nicht!“

„Es bleibt bei meinem Wort.“

„So lebe wohl. Ich hoffe Dich wiederzusehen. Solltest Du einst in der Lage sein, eines Freundes zu bedürfen, so erinnere Dich meiner.“

Mit raschem Gruße gegen die übrigen Anwesenden eilte Niedl hinweg.

Friedrich sah ihm einen Augenblick nach,

dann wandte er sich zu seiner Mutter. „Habe ich nicht recht gethan, Mutter?“ fragte er. „Sagen Sie mir, was Sie denken!“

„Ich kann Dir's nicht verhehlen, mein Sohn“, antwortete die alte Frau, „daß ich von der augenblicklichen Aufwallung eitler Freude, die mich bei der Nachricht von Deiner Erhöhung überkam, bereits ziemlich abgekühlt bin. Daran ist aber nicht das Geschrei dieses Unglücksvogels schuld, auf das ich nicht viel gebe. Mich beunruhigt die alte und lang erprobte Ueberzeugung, daß das Leben in den hohen Kreisen, zwischen welche Du nun gestellt bist, ein vielfach beunruhigtes, eitles und dem Glück meist fremdes ist. Eine Mutter aber möchte ihr Kind vor allem glücklich wissen. Doch was kann ich dagegen thun? Folge denn Deinem Entschlusse, folge dem Rufe Deines Fürsten — ich denke, er kommt von Gott und gereicht Dir vielleicht zum Heil. Ich prophezeie Dir daher weder Glück noch Unglück, aber ich bitte Dich, bleibe meiner, bleibe Deines redlichen Vaters immer eingedenk, und was Dir auch begegnen möge, sei und bleibe immer ein Biederermann wie er!“

„Das will ich, theuere Mutter!“ rief Friedrich freudig begeistert. „Ich verspreche es Ihnen, ich verspreche es Dir, meine Ulrike,

die den gefährlichen Weg mit mir theilen wird!“

Ulrike ergriff Friedrich's dargebotene Hand und trat den Beiden näher.

„So gehe hin und suche Menschenglück zu verbreiten“, rief die Rätbin, indem sie ihren Sohn zärtlich in die Arme schloß. „Der Segen Deiner Mutter begleitet Dich!“

Dunkle Wege.

In der Schenke zum rothen Stern herrschte fröhliches Treiben.

Die erste Regierungshandlung des neuen Herzogs war die Abschaffung der Verbrauchssteuer gewesen. Diese Maßregel hatte ebenso großen Jubel hervorgerufen, als der Unwille über die Belastung der täglichen Bedürfnisse ein tiefer und allgemeiner gewesen war. Um diesem Jubel einen öffentlichen Ausdruck zu geben, hatte die Verwaltung der Hauptstadt beschlossen, an einem bestimmten Tage an mehreren Orten unentgeltlich Speisen und Getränke verabfolgen zu lassen. Der rothe Stern war ebenfalls zu einem solchen Spendeplatze ausersehen worden, daher der vollzählige Besuch. Beliebte Tänze wechselten mit Volksliedern, de-

ortskundige Obmann der dortigen landw. Filiale mir erklärte — eine schon seit vielen Jahren in Angriff genommene Obstbaumpflanzung besitzt, die in meiner Erinnerung Alles übertraf, was ich bisher von lieblichen Obstbaumpflanzungen gesehen hatte. Mein Begleiter versicherte mir, daß der Staat große Summen auf diese Anlage verwendet habe und daß alljährlich noch beträchtliche Beträge dafür verwendet würden, ohne daß erfreuliche Resultate bemerkbar seien. Einzelne wenige, schlecht entwickelte Bäume lieferten vollständig den Beweis, daß die Grundbedingungen für das Gedeihen der Obstbäume hier vorhanden seien, allein das ärmliche, krüppelhafte Aussehen der mißhandelten oder gänzlich vernachlässigten Exemplare, welche Jedermann zuzurufen schien: „Kommt her und erbarmet euch meiner!“ gab ein beredtes Zeugniß von dem trostlosen Gebahren einer solchen Staatswirthschaft.

Ich habe mir vorgenommen, in diesem Jahre eine Exkursion mit den Schülern der mir anvertrauten Anstalt nach jener Staatsstraßenpflanzung zu machen, damit ich ihnen zeigen kann, wie Obstbäume nicht gepflanzt und nicht behandelt werden dürfen.

Es wird allerdings den betreffenden Organen nicht schwer fallen, entschuldigende Gründe für ihre Handlungsweise anzuführen und ich habe Gelegenheit gehabt, während fünfjähriger Inspektion der Obstbaumpflanzungen an badischen Staatsstraßen genug solche Ausreden kennen zu lernen; allein stichhaltig sind die wenigsten und es bleibt immer die Thatsache zurück, daß nur durch Mangel der nöthigen Kenntniß und Energie solche Zustände eintreten konnten.“ (Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

Das Abgeordnetenhaus ist zur Spezialverhandlung über den Zolltarif geschritten und wird es sich bei diesem jetzt weniger um die Erhöhung der Schutzölle handeln, als vielmehr um die Finanzölle, namentlich für Kaffee und Petroleum. Zu den wirthschaftlichen Gründen für und wider gesellen sich bei dieser Trans- und Lichtsteuer auch noch politische und werden um der letzteren willen die Gegner des Ministeriums einen schweren Stand haben.

Die Gerüchte über die Mobilmachung in Oesterreich-Ungarn erhalten sich; wenigstens erlauben die Vorbereitungen, welche getroffen werden, auf ernste Absichten zu schließen. Die kroatische Landesregierung hat bereits die politischen Kommissäre für die Mobilmachung ernannt. Die Reservisten jener Regimenter des gemeinsamen Heeres, welche ihren Standort in Siebenbürgen haben und die dortige Landwehr

sollen einberufen werden und verlautet, daß man die Frist auf fünf Tage festgesetzt.

Der Kongreß wird vermuthlich in Baden-Baden stattfinden und soll wegen den dringenden Vorbereitungen in zwei bis drei Wochen eröffnet werden. Bis dahin gelingt es Rußland, Europa gegenüber noch mehr vollendete Thatsachen zu schaffen, deren entscheidende Bedeutung von der künftigen Diplomatie ja so gerne anerkannt wird.

Vermischte Nachrichten.

(Nordamerikanische Schneepflüge.) Die alteuropäische Methode, den Schnee einfach von der Fahrbahn abzuheben und auf den Seiten derselben abzulagern, ist nun ein überwundener Standpunkt. Nach John Mabb's Patent stößt die Lokomotive statt des Schneepfluges einen kleinen Wagen mit eigener Dampfmaschine vor sich her. Die Maschine treibt eine Luftkompressions-Maschine, die in einen unten offenen Schub ausbläst, welcher vor dem Wagen angebracht ist und die ganze Breite der Fahrbahn einnimmt. Die Wirkung ist nun selbstverständlich; der Schub nimmt beim Vorwärtschieben die Schneemassen des Bahnkörpers in sich auf, die Luft schleudert dieselben in die Höhe und bläst durch ein stellbares Mundstück am Obertheile des Stiefels den Schnee nach irgend einer beliebigen Richtung in die Ferne. J. S. Pielert stellt einen kleinen Dampfswagen her, der vorn einen Exkavator trägt und sich damit in den Schnee hineinschneidet. Um den Exkavator ist ein Gehäuse, in welchem oben, von der Dampfmaschine des Wagens getrieben, ein Ventilator sitzt, der die vom Exkavator aufgeschaukelten Schneemassen ansaugt und in das Innere eines großen, fortwährend geheizten Röhrenkessels bringt, worin sie zu Wasser zerschmolzen werden!

(Zum Kampfe um den Zoll. Die englischen Schutzölle.) Lange schon ist es kein Geheimniß mehr, daß die Engländer nur dort für den Freihandel schwärmen, wo er ihnen nützt, und dort Protektionisten, ja sogar Hochschutzölle sind, wo es ihrem Vortheil zusagt. Die letzte Rede des Abg. Neuwirth in unserm Abgeordnetenhaus hat dies neuerdings sogar ziffermäßig klargestellt. Für die Baumwollkönige in den großen englischen Industrie-Centren freilich ist die Verbreitung des Freihandels über die ganze Welt ein Ding von naheliegender Interesse. In keinem Lande sollen die Artikel, welche sie ebenfalls erzeugen, Zollschutz genießen, weder in den Ländern, die sie im industriellen Sinne zu ihren Kolonien machen wollen, noch auch in jenen, welche dies auch im politischen Sinne sind. Ein höchst interessantes Streiflicht auf dieses Verhältniß wirft folgende in der jüngsten Nummer des „Economist“ enthaltene

Mittheilung: „In Manchester hat sich eine Gesellschaft gebildet, um eine Agitation gegen die indischen Schutzölle ins Werk zu setzen. Dieselbe erließ folgenden Ausruf: „Unter der Einwirkung der Schutzölle hat die indische Baumwollen-Manufaktur einen raschen Aufschwung genommen. Die Zahl der Spindeln vermehrte sich von 593.000 im Jahre 1874 auf 886.000 im Jahre 1875, 1,124.000 im Jahre 1876 und 1,231.000 im Jahre 1877. Wie man aus diesen Zahlen ersehen kann, ist die Gefahr eminent geworden. Jeder Tag des Weiterbestehens dieser Ölle droht die Industrie Indiens zu kräftigen und wird das Uebel bald vielleicht unausrottbar machen. Wie können wir von andern Ländern die Aufhebung von Öllen fordern, die wir im eigenen Reiche dulden? Mögen daher alle Interessenten sich uns anschließen und unsere Bestrebungen fördern helfen. Im Vorjahre wäre eine solche Agitation unmöglich gewesen, da die Hungersnoth es nicht zuließ, auch die in der Manufaktur beschäftigten Leute ihres Brotes zu berauben, heute jedoch liegen keine solchen Rücksichten vor und der Zeitpunkt ist uns daher günstig.“ Wir ersparen uns jeden längern Kommentar zu diesem charakteristischen Schriftstücke. Namentlich wollen wir das eigenartige Humanitätsgefühl nicht ausführlicher erörtern, das aus demselben bezüglich der indischen Arbeiterbevölkerung spricht. Aber das sei konstatirt, daß hier die hervorragendsten Textil-Größindustriellen Englands, die eingestrichelten Fanatiker des Freihandels mit dürren Worten anerkennen, daß „unter dem Einflusse des Schutzölles die Manufaktur einen raschen Aufschwung nimmt“, und daß „der Weiterbestand dieser Ölle die Industrie noch weiter zu kräftigen droht“. Daraus geht hervor, daß die englischen Freihändler ihrer nationalökonomischen Anschauung und Ueberzeugung nach gar keine Freihändler, sondern vollkommene Schutzölner sind. Ihrer Tasche nützt der Freihandel — das ist das ganze Geheimniß.

(Die Polizei am Goldenen Horn.) Der Polizeiminister in Konstantinopel hat in allen Moscheen der Stadt kundmachen lassen, daß die Bewohner sich während der jetzigen Krise höflich benehmen, in den Kaffeehäusern nicht spielen und jene öffentlichen Häuser, in welchen Gesangsvorträge stattfinden, nicht besuchen sollen.

(Dienstboten-Schule.) Der Mädchen-Unterstützungsverein zu Wien hat beschlossen, eine Dienstboten-Schule ins Leben zu rufen. Dieselbe wird am 1. März eröffnet und soll folgende Abtheilungen umfassen: Kindermädchen — Stubenmädchen — Köchinnen — Krankenschwestern für Kinder. Die Bewerberinnen müssen das sechzehnte Lebensjahr erreicht haben und Schulzeugnisse vorweisen.

ren Melodie der Chorus mitzufingen nicht unterließ.

Jetzt wetterten mit einem Male all die verschiedenen Töne in einen Tusch zusammen. Es war ein Hoch auf den neuen Herzog ausgebracht worden, das nun dreimal nach einander die Stube durchdröhnte.

„Si, so schreit Euch die Kehle ab!“ brummte der schwarze Huber. Neben ihm sah Hahn und etwas seitwärts der Dreher Gerbel. Mit dem Rücken gegen sie hatte ein großer, ziemlich bejahrter Mann in einem dunklen, sehr abgetragenen Rocke Platz genommen.

„Brumms! Du schon wieder?“ fragte Hahn, dem Huber's Ausruf nicht entgangen war, diesen halbleise. „Du bist niemals zufrieden. Haben wir nicht, was wir wollten?“

„Ja“, murkte der Schlosser entgegen, „aber auf wie lange! Morgen kann's dem neuen Herzog einfallen, und er legt uns die Steuer, die er uns heute abnimmt, doppelt wieder auf. Was ist's dann? Dann heißt's kuscheln oder von vorn anfangen, und das ist nicht leicht, denn jetzt sind sie droben gewigigt, jetzt werden sie sich vorsehen. Es taugt nichts, sag' ich Dir! Solang wir mit uns thun lassen müssen, was man eben will, solange man uns auf- und abpaßt wie Bastthiere, so lang taugt

Alles nichts! Und wir waren so schön im Zuge!“

Der Redende war in seinem Eifer etwas lauter geworden, sodas sich mehrere Gäste nach ihm umblickten. Er bemerkte es wohl, allein es kümmerte ihn nicht. Er schien sogar nicht übel Lust zu haben, noch mehr zu sagen, als er bemerkte, daß auch der Schreiber Billinger unter den sich Umsehenden war. Huber glaubte zu bemerken, daß derselbe sich Mühe gab, seine Reden zu behorchen. „Was will der Angeber hier?“ rief er laut hinüber, indeß der Betroffene sich umwandte und mit einem Nachbar weiter sprach, als ob ihn der Zuruf nichts angehe. „Wie kommt der schlechte Kerl unter die ehrlichen Leute?“ Will er horchen und sich für unsere Reden den Angeberlohn zahlen lassen? Ich will ihm etwas auf Abschlag voraus geben —“

Huber wollte sich erheben, wurde aber von Hahn zurückgehalten. Zugleich trat Gerbel zu ihm und legte ihm begütigend die Hand auf die Schulter. „Laßt den Menschen in Ruhe“, sagte er. „Man kennt ihn, und fürs Andere ist die Zeit der Unruhe auch wieder vorbei. Jetzt heißt's wieder Friede halten und sich unter einander vertragen!“

„Ich dank' Ihnen für die gute Meinung, Herr Gerbel“, erwiderte Huber etwas besänftigt.

„Ich kenn' Sie recht gut, und es ist schön von Ihnen, daß Sie nicht zu stolz sind, sich da unter uns gemeine Leut' hereinzusetzen und mit uns lustig zu sein. Ich will Ihnen folgen, weil ich weiß, daß Sie ein Mann sind, der den Arbeiter auch was will gelten lassen. Der Schreiber kann sich bei Ihnen bedanken, der wär' mir grad' recht gekommen, um meinen Zorn an ihm auszulassen —“

„Laßt Euren Zorn, mein Freund“, antwortete Gerbel. „Ich habe vorhin wohl gehört, was Ihr sagt, und weiß, was Ihr meint. Darüber aber seid außer Sorgen. Es soll und wird Alles bleiben, wie es ist: es soll nichts mehr zurückgehen, darauf könnt Ihr Euch verlassen! Vorwärts soll's gehen! Wir werden die herrlichsten Freiheiten und Privilegien bekommen. Die Erlassung der Steuer ist nur das Vorspiel. Haben wir nicht schon die allgemeine Amnestie erhalten? Da, mein Freund, stoßt an und trinkt mit mir auf die neue Zeit! Der neue Herzog und sein neuer Minister werden uns noch vieles Gute erleben lassen!“

Sie stießen an und tranken. „Wie ist's, Sternwirth“, fragte Huber und reichte dem Wirth den Krug zur Füllung, „kriegt man heut gar kein anderes Gesicht zu sehen? Wo steckt denn die Marie?“

Der Wirth entgegnete: „Ach das arme

Marburger Berichte.

Sizung des Gemeinderathes vom 19. Febr.

Einziger Gegenstand der Tagesordnung ist die Angelobung des Herrn Bürgermeisters.

Als Vertreter der Regierung erscheint der Bezirkshauptmann Herr Julius Seeder und ergreift das Wort.

„Seine Majestät der Kaiser“ — spricht er — „hat mit allerhöchster Entschliebung vom 30. Jänner d. J. die Wiederwahl des Herrn Dr. Matthäus Reiser zum Bürgermeister der Stadt Marburg zu bestätigen geruht. Nach dem besonderen Statut der Stadt Marburg hat der jeweiligen gewählte Herr Bürgermeister in der Versammlung des Gemeinderathes die Angelobung in die Hände des Statthalters oder seines Delegirten zu leisten. Zur Entgegennahme der Angelobung des Herrn Bürgermeisters Dr. M. Reiser, den ich hiemit im Namen der Regierung freundlichst begrüße, hat der Statthalter mich delegirt. Ich ersuche nun den Herrn Bürgermeister, mir die Formel nachzusprechen: „Ich gelobe an Eidesstatt Treue dem Kaiser und der Verfassung, Beobachtung der Geseze und gewissenhafte Erfüllung meiner Amtspflichten als Bürgermeister der Stadt Marburg.“

Der Bürgermeister Herr Dr. M. Reiser leistet diese Angelobung, unterzeichnet die betreffende Urkunde und hält dann folgende Rede:

„Schon durch eine Reihe von sieben Jahren stehe ich an der Spitze der Gemeindeverwaltung der Stadt Marburg. Das Vertrauen, welches Sie mir in der jüngsten Zeit durch Ihre einstimmige Wiederwahl ausgedrückt, ermuntert mich, wieder auf diesem Posten auszuharren. Nur durch vollkommene Harmonie zwischen dem Bürgermeister und den Gemeinderäthen ist es möglich, ersprießlich zu wirken; darum bitte ich, während der jetzigen Wahlperiode mir Ihre Beihilfe ebenso angebeihen zu lassen, wie früher. Ich danke für das Vertrauen, welches Sie mir entgegengebracht haben. Dem Grundsatz, welchen ich bis jetzt befolgt habe, werde ich treu bleiben und werde zur Richtschnur für meine Handlungen strenges Recht und strenge Unparteilichkeit nehmen. Dem Vertreter der Regierung, Herrn Bezirkshauptmann Seeder spreche ich für die freundlichen Worte, die er an mich gerichtet, meinen verbindlichsten Dank aus mit der Versicherung, daß ich in jeder Hinsicht bestrebt sein werde, die Geseze gewissenhaft zu erfüllen und den Intentionen der Regierung gerecht zu werden. Ich rechne auf Ihre thatkräftige Unterstützung und wenn Sie nach drei Jahren, nach Ablauf dieser Wahlperiode mir Ihre Sympathien auch in mein Privatleben mitgeben, so wird dies mein höchster Stolz sein.“

(Vorschulklasse in S. Geist.) Die Vorschulklasse in S. Geist, Gerichtsbezirk Sonobitz, hat im verfloffenen Jahre ihren Mitgliedern Vorschüsse im Betrage von 63,653 fl. gegeben — um 19,899 fl. mehr als 1876. Der Reservefond beläuft sich auf 1300 fl. Dieser Verein zählt gegenwärtig 158 Mitglieder.

(Landw. Filiale Pettau.) Diese Filiale hat in der letzten Versammlung beschlossen, die geplante Ausstellung wegen der mißlichen Zeitverhältnisse bis auf bessere Tage zu verschieben, behufs ersprießlichen Gedeihens den Weinbau-Verein und die Filiale zu vereinigen und jährlich vier Sitzungen abzuhalten. Die Herren E. Fürst und Major Pascolini werden diese Filiale in der Jahresversammlung der Landwirthschafts-Gesellschaft vertreten.

(Vorschulklasse in Deutschach.) Der Vorschulklasse-Verein zu Deutschach, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, hat den Herrn Johann Brand zum Vorsteher und den Herrn Josef Hartnagel zum Kassier gewählt.

(Verbrannt.) In Babenberg, Gerichtsbezirk St. Marein, sind mehrere Gebäude abgebrannt und hat auch die verwitwete Grundbesitzerin Maria Doverschel ihren Tod in den Flammen gefunden.

(Verschüttet.) Im Kohlenwerke zu Buchberg hat der Arbeiter Georg Putelo durch eine Verschüttung seinen Tod gefunden.

(Schadenfeuer.) Letzten Sonntag gegen Mittag entstand im Wohnhause des Herrn J. Povoden zu Pobersch ein Brand und ist es der schnellen Hilfeleistung der hiesigen Feuerwehr zu danken, daß nur der Dachstuhl eingeäschert wurde. Der Schaden beträgt 1600 fl., die Versicherung 800 fl. Man behauptet, dieses Feuer sei gelegt worden.

Theater.

(—g.) Samstag den 16. Februar. Zum Vortheile des Schauspielers Herrn Hammerl wurde „Vater Radetzky“, vaterländisches Schauspiel von Eduard Dorn, gegeben. Der Benefiziant hatte in der Rolle des Napoleon eine bessere Maske gewählt, als in der Blüchers und in dieser Beziehung den schauspielerischen Anforderungen entsprochen; etwas schlechterging es ihm im ersteren Falle mit der Agilität und im letzteren mit der Sprache. Die Bewegungen als Kaiser Napoleon waren zu plump und zu linksch und auch gar nicht den Biografien entsprechend, ebenso fehlte seinem Blücher das Charakteristische in der Sprache; bei seinem Erscheinen wurde Herr Hammerl applaudirt und gab auch im Verlaufe der Handlung zur Wiederholung dieser Gunstbezeugung Anlaß. Wir haben schon früher erwähnt, daß von

einem dramatischen Werthe des Stückes nicht gesprochen werden kann und es besteht daselbe lediglich aus einer Blumenlese hervorragender Momente aus der vaterländischen Geschichte, welche in Bildern und Tableaux zusammengefaßt ein halbes Jahrhundert vor unseren Augen vorüberziehen lassen. Der Beifall, welcher vom gut besuchten Hause den Tableaux gezollt wurde, hat wohl mehr dem Namen und den in der Erinnerung der Völker fortlebenden Thaten des ruhmgekrönten Helden Oesterreichs gegolten, als den Tableaux selbst. Zu einer durchweg gelungenen Aufführung eines derartigen Stückes gehören größere Bühne, zahlreicheres Personal und raschere Abwicklung. Von den übrigen Darstellern müssen wir noch Frau Parth-Jeska (Bisette Schnippig) nennen, welche den Berliner Dialekt famos zur Geltung brachte und auch ein Lied mit Beifall sang. —

Letzte Post.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat die Bewilligung, Kriegsschiffe durch die Dardanellen senden zu dürfen, noch nicht erhalten.

Suliman Pascha ist mit 7500 Mann in Thessalien eingetroffen.

Die Russen häufen Streitkräfte vor den Vertheidigungslinien Konstantinopels.

Kaiser Wilhelm soll in London und Petersburg vermittelt haben, daß einwweilen die britische Flotte nicht in den Bosphorus einlaufe und die Russen nicht in Konstantinopel einzziehen.

Nicht-Gutabnehmer-Verbindung.

II. Verzeichniß der beigetretenen Mitglieder.

Die Herren: F. Richter v. Binenthal, k. k. Adjunkt — Dr. Feldbacher, Advokat — Joh. Schmiderer, Privat — H. Pachner j., Handelsmann — Karl Gerdes s., Privat — Dr. Jul. Schoberlechner, k. k. Adjunkt — Leonhard Weg — Carl Altsch — Gust. Scherbaum — Schild — Leop. Schnurer — Ant. Skube — E. Tappeiner — Schilling, k. k. Adjunkt — Mik. Koller — Alois Quandest — Ant. Badl s. — A. Zweller — Ritter v. Neupauer, k. k. Ingenieur — Dr. Wittermann — J. Prodnigg, Ingenieur — Joh. Beranek, k. k. Oberst a. D. — Dr. S. Lorber, Advokat — Dr. Sonns, Advokat — Dr. Josef Stöger — Heinr. Frohm — Wenzel König — Thomas Göß — Mag. F. Ferk — Alois Frohm — Carl Schmidt — Carl Radamensky, k. k. Adjunkt — J. Högenwart. Die Frauen: Altonsa Feldbacher — Amalie Quandest — Henriette Feldbacher — Jenny Scherbaum — Amalie Beschnig — M. Frohm.

Kind! Sie hat halt ihre Zustände wieder! Sie kann nicht unter die Leut!“

Diese Worte wurden mit sanfter Stimme gesprochen; wer aber den giftigen Blick sah, welcher unter den niedergeschlagenen Augenlidern hervor auf den Schlosser hinüberzuckte, dem war es klar, daß hinter der glatten Schale kein milder Kern zu hoffen war.

Huber schien das zu wissen. Er schwieg und sah nachdenkend vor sich hin. Auch wurde seine Aufmerksamkeit gerade von einem andern Gegenstande in Anspruch genommen. Dies war der große alte Mann im schabigen Rocke, der bisher den Redenden den Rücken zugekehrt hatte. Jetzt, bei Annäherung des Wirths, hatte er sich etwas seitwärts gegen diesen gewendet, so daß ein Theil des Gesichts wahrnehmbar geworden war. Forschend schielte der Schlosser nach dem Fremden hinüber, der ihm bekannt vorkam, und so entging ihm nicht, daß der Wirth, der sich unbeachtet glaubte, dem Manne leicht mit den Augen zuwinkte. Dieser erwiderte ebenso unmerklich den Wink und wendete sich wieder zu seinem Krüge. Einige Sekunden später trank er aus, erhob sich völlig unbefangen und schritt gemächlich zur Stubenthür hinaus. Huber's gespannte Aufmerksamkeit war mit jeder Bewegung des Fremden gewachsen.

„Bruder“, flüsterte er Hahn zu, „wenn

Du mich lieb hast, so geh' dem schwarzen Kerl nach und laß ihn nicht aus den Augen.“

„Was hast Du denn? Wer ist's denn?“ fragte Hahn, aber Huber drängte ihn fort.

„Frag' nicht“, flüsterte er, „ich muß wissen, wohin er geht. Nachher sag' ich Dir Alles.“

Ohne weitere Einrede hatte sich Hahn ruhig erhoben und trat nun wie zufällig und mit dem Fremden fast gleichzeitig in den düster beleuchteten Hausgang.

Huber schien äußerlich weder die Entfernung seines Kameraden, noch nach wenigen Augenblicken dessen Zurückkunft zu beachten.

„Nun?“ fragte er dann mit gedämpfter Stimme, als dieser seinen Platz wieder eingenommen hatte.

„Sonderbar“, erwiderte Hahn. „Der Kerl ist nicht aus dem Hause fort —“

„Dacht' ich es doch! Wo ist er hin?“

„Erst ging er richtig durchs Hausthor auf die Straße hinaus, ich wollt' ihm eben folgen, als er wieder zurückkam. Ich hatte knapp Zeit, mich in eine Ecke zu drücken. Er bemerkte mich nicht und schlich an mir vorüber den Gang hinunter und verschwand in einer Thür —“

„Die Rükenthür! murrte Huber. „Es ist sonst keine da, ich kenne das ganze Haus, als wenn ich's gebaut hätte!“

„Sag' mir nur aber, was das bedeutet?“ fragte Hahn neugierig. „Kennst Du denn den Menschen?“

„Nein“, entgegnete Huber, „und doch kommt er mir bekannt vor. Ich hab' Dir erzählt, wie neulich ein Mensch, der wie ein abgedankter Offizier aussah, an mich herankam und mich ausholen wollte, ob ich ihm wohl ein paar Schlüssel nachmachen wollte. Mir kam's verdächtig vor, denn er bot mir eine Bezahlung, wie man sie für was Ehrliches nicht bietet. Er mochte auch merken, daß er bei mir an den Unrechten gekommen war, drum brach er auf einmal ab und war verschwunden, eh' ich mich recht besann. Dem Offizier sieht der Bursche aufs Haar ähnlich.“

„Was kann er aber hier wollen?“ fragte Hahn.

„Das verstehst Du nicht“, antwortete Huber. „Aber ich muß wissen, was da im Hause geschieht. Ich hab's gleich gesehen, der Schuft von Wirth ist mit einverstanden. Da kommt er gerade. Laß Dir nichts merken und frag' ihn, wer der Mensch sei.“

(Fortsetzung folgt.)

12/11/1878

Gingefandt.

Der Hotelbesitzer, Herr Wohlshlager veranstaltet am Donnerstag den 21. Februar d. J. Abends 8 Uhr in seinen Gasthauslokalitäten bei freiem Eintritt eine **gemüthliche Abendunterhaltung mit Tombola**, bei welcher sich das rühmlichst bekannte **Quartett** der Werkstättenkapelle produziren wird.

Da der Reinertrag dieser Unternehmung dem hiesigen Unterstützungsfond für arme Volksschulkinder gewidmet ist, so wäre ein recht zahlreicher Besuch seitens des Publikums zu wünschen und zu erwarten.

Öffentlicher Dank.

Die löbliche Feuerwehr von Marburg hat sich am Sonntag bei dem Brande meines Wohnhauses in so schneller und hilfreicher Weise an der Rettung betheiligt, daß nicht bloß ich hiedurch vor größerem Unglück bewahrt blieb, sondern auch meine Nachbarn der Gefahr glücklich entkamen. Ich erfülle somit nur eine Pflicht, wenn ich für diese aufopfernde Thätigkeit meinen herzlichsten Dank öffentlich ausspreche.

Bobersich, 19. Februar 1878.

194) **J. Wooden**, Gemeindevorsteher.

Auf! zur Stadt Graz

am Rodhausplatz,

wo am 3. März

a **gmüadliche Steirerabend**

obg'holtet wird.

Toilette, dös host 's Gwand,

wia jeder will.

's **Gmüadliche** is unten,

da **Tanz** oben.

Fürs **Einigeh'n** zohlt jeder 3 **Schsekerln**, und anfangen tan ma um sechs af d'Nocht.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

F. Schwachler,

Restaurateur, dös is da Wirth.

Heu und Grummet

zu verkaufen:

Boberscherstraße Nr. 14 neu.

Ein goldenes Ohrgehänge

wurde auf dem Wege vom Domplatz bis zum Bahnhofe verloren.

Der redliche Finder wird ersucht, dasselbe gegen gute Belohnung im Hause Nr. 6 am Domplatz abzugeben.

Molken-Cur-Anstalt.

Pilsner Molken-Bier

stets zu haben in der

Casino-Restaurations

Marburg. 189

Molken-Cur-Anstalt.

Schon am 1. März

Ziehung!

Nur **fl. 4 1/2** f. Stpl. kostet eine **1864er Promesse**, Haupttreffer **fl. 200,000**

Am 5. März Ziehung!

Nur **50 kr.** kostet ein **Wiener Armen-Los**, Haupttreffer 1000, 200, 100 zc.

Stück Dukaten in Gold, Bank- und Wechselgeschäft **Joh. Schwann**, Marburg, Herrngasse 17.

Ein Keller auf 20 St.

wird gemiethet.

Anfrage Mühlgasse Nr. 9.

Ein Lehrling

wird in eine Spizereihandlung am hiesigen Plage sogleich aufgenommen. Anzufragen im Comptoir d. Bl.

Möbel aus weichem Holz

(ladirt) — 1 Bettstatt mit Einsatz, 1 Tisch, 2 Strohseffel, 1 Nachtkastel — zu verkaufen. Näheres im Comptoir d. Bl.

Nr. 1904.

(184)

Kundmachung.

Montag den 25. Februar l. J. gelangen im **Posrucker Pfündenwalde**, nächst dem **Wiesthaler'schen** Gasthose in Ober St. Kunigund gelegen, an den Meistbietenden gegen Baarzahlung im Lizitationswege die im heurigen Winter geschlägerten **Hölzer** zur Veräußerung und zwar circa 1000 Raumbubikmeter vorberischend Buchen, dann eine größere Parthie **Kastanien-Brennhölzer**, sowie bei 200 Stück **Fichtenbauholzstämmen**, **Latten** und einzelne **Buchen- und Eichen-Werkhölzer**.

Kauflustige werden zu der am obbenannten Tage um 10 Uhr Vormittags an Ort und Stelle beginnenden Versteigerung mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Lizitationsbedingungen auch bereits vorher hieramts zu den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden können.

Marburg am 15. Februar 1878.

Der l. l. Bezirkshauptmann: Serder:

Nr. 312.

(191)

Edikt.

Vom l. l. oberlandesgerichtlich delegirten Bezirksgerichte **Bleiburg** wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn **Michael Karnitschnig** in **Maria Raft** als Vormundes der minderjährigen **Aloisia** und **Maria Karnitschnig** die freiwillige Versteigerung des zum Verlasse nach dem am 15. Juli 1877 verstorbenen **Lukas Karnitschnig** gehörigen, in der kärntnerischen Landtafel Hauptbuch Tom. XXI Fol. 391 vorkommenden **Gutes „Pirkhof“** nächst **Röttelach** im gerichtlichen Schätzungswerte per 7600 fl. bewilligt und zu deren Vornahme die Tagssagung auf den **21. März 1878** um 10 Uhr Vormittag in der Amtskanzlei dieses Bezirksgerichtes anberaumt.

Dieser Gutskörper ist vollkommen arrondirt, mit einer herrlichen Lage am Fuße des **Ursula-berges**, besteht aus dem soliden Wohnhause, dem großen gemauerten Wirtschaftsbau, einem zweiten Wohngebäude mit **Mahlmühle**, **Stallung** und **Tenne**, einer **Lohstämpe** mit **Hausmahlmühle**, einer **Brettersäge** sammt **Reusche**, **hölzernen Schweinstallungen**, **Obstpresse**, **Obst-Dörstube**, großer **Harze** sammt **Tenne**; dann an Grundstücken durchaus von bester Beschaffenheit: **32 Joch 965** Acker, **30 J. 554** Wiesen, **7 J. 343** Weide, **261** kleine Gärten und **33 J. 1034** Hochwald. Der größte Theil der Gebäude liegt in der Mitte des Gutskomplexes und wird von ausgedehnten **Obstanlagen** (meistens **Edelobst**) umraunt.

Die zur Versteigerung geladenen Lizitanten können das Schätzungsprotokoll, den Landtafel-extrakt und die Lizitationsbedingungen bei diesem Gerichte einsehen und es wird nur bemerkt, daß **Anbote** unter dem Schätzungswerte nicht angenommen werden, daß aber ein Theil des **Meistbotes**, nämlich die Hälfte der Erbtheile der minderjährigen Erben, bei der Realität versichert bleiben kann. — Den auf dem Gute versicherten **Gläubigern** bleibt ihr **Pfandrecht** ohne Rücksicht auf den Kaufpreis vorbehalten.

R. l. Bezirksgericht **Bleiburg** am 31. Jänner 1878.

Geschäfts-Eröffnung.

Der ergebnist Gefertigte gibt hiemit dem geehrten P. T. Publikum bekannt, daß er die **Tischlerwerkstätte** vorm. **Alois Schmider** in der **Kärntnervorstadt**, im Hause des Herrn **Kartin**, eröffnet und den größten Theil des trockenen Holzvorrathes käuflich an sich gebracht hat. Derselbe wird bemüht sein, seinen früheren guten Ruf als **Bau- und Möbeltischlermeister** durch 26 Jahre hier, durch **solide** und **billige** Arbeit zu erhalten.

Auch werden alle **Reparaturen** auf das Schnellste und billigste gefertigt.

Zu recht zahlreichen Aufträgen sich bestens empfehlend, zeichnet hochachtungsvoll

Ludwig Gisel, Bau- und Möbeltischler.

176)

Seit Jahren ein bewährtes Mittel für

Gicht und Rheuma,

bei Nervenleiden

jeder Art, als: nervöse und rheumatische, sowie halbseitige Gesichtschmerzen, Migraine, Ohrenschmerzen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen, Gliederreihen, Hüftweh (Ischias), rheumatische Herz-Affektionen, Magens- und Unterleibsleiden, allgemeine Körperschwäche, Zittern, Muskelschwäche, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen zc., ist der vom Apotheker **J. Herbabny** in **Wien**

aus Heilkräutern der bayerischen Hochalpen bereitete Pflanzen-Extrakt „**Neuroxylin**“

Das „**Neuroxylin**“ dient als Einreibung und äußert seine überaus schmerzstillende Wirkung sofort nach dem Gebrauche, selbst in den veraltetsten Fällen und wo alle Narcotica versagen, bringt es baldigst Erleichterung. Die Vorzüglichkeit dieses Präparates wurde in **Civil- und Militärspitälern** bei den hartnäckigsten Formen von **Gicht** und **Rheuma** erprobt und anerkannt und hat sich dasselbe in der ärztlichen Praxis schon lange eingebürgert. Das **Neuroxylin** steht in Bezug auf seine sichere und eminente Wirkung unerreicht da; dies bezeugen viele ehrenvolle Atteste berühmter **Professoren** und **Ärzte** des In- und Auslandes sowie die stets sich mehrenden **Dankschreiben** Derer, die diesem Mittel ihre Genesung verdanken.

Herrn **J. Herbabny**, Apotheker in **Wien**.

Euer Wohlgeboren haben sich um die leidende Menschheit unendlich verdient gemacht, und gehöre ich zu denen, die Ihrer, des Erfinders des wohlthätigen **Neuroxylin**, stets in innigster Dankbarkeit gedenken. Diese herrliche Composition hat sich bei argem Muskelrheumatismus sehr wohlthunend an mir bewährt, und da mir das **Neuroxylin** von allen bisher angewendeten Mitteln am meisten Linderung verschafft, so bitte ich mir für inliegenden Betrag wieder 10 Fläschchen der stärkeren Sorte übersenden zu wollen. **L. Freih. v. Bodenhausen**, k. Major. Posterswih bei **Dresden**, 13. August 1877.

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., die stärkere Sorte (rosa emball.) 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage. (1436)

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des **J. HERBABNY**

Neubau, Kaiserstraße Nr. 90 (Ecke der Neustriftgasse).

Depot für **Südsteiermark** in **Marburg** bei Herrn Apotheker **J. Bancalari**.

Depots ferner bei den Herren Apothekern: **Deutsch-Landsberg**: Müller, **Feldbach**: Jul. König, **Graz**: Anton Redwed, **Klagenfurt**: W. Thurnwald, **B. Birnbacher**, **Laibach**: C. Birschip, **Leibnitz**: Ruffheim, **Kablersburg**: Caf. Andrieu.

Zwei schöne Pferde,

Braun, 6 Jahre alt, 15 B. 3 St. hoch, sehr gute Geber und verlässlich, sind zu verkaufen. Anfrage im Comptoir d. Bl. 186

Handlungshaus.

Mein gemischtes Waarengeschäft sammt **Zabaf** in **St. Lorenzen** an der **Kärntnerbahn** kommt vom 1. März an zu verpachten. **Jos. Kartin, Marburg.** 143

Original Pilsner-Bier

aus dem bürgerl. **Brauhaus** täglich im **Ausverkauf** bei **Kath. Macher**, **Magdalenenvorstadt**. (148)

Zwei schöne Pferde

um **fl. 400.** —, zwei halbgedeckte **Wägen**, dann mehrere **hundert Bentner Heu** und **Hafersstroh** verkauft **Jos. Kartin.** 193)